

1855. wuf. 16. 22

Der Satellit erscheint als Beiblatt der Kronstädter Zeitung jeden Samstag und kann nur mit dieser Zeitung pränumerirt werden.

# Der Satellit.

Der Pränumerationspreis für Satellit und Kronstädter Zeitung beträgt halbjährig ohne Postzusendung 4 fl., mit postfreier Zusendung in die k. k. Staaten 5 fl., ins Ausland 6 fl. 36 kr.

## Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 13.

Samstag, den 31. März 1855.

16. Jahrgang.

### Rundschau.

Die letzten Nachrichten über die Wiener Friedenskonferenzen zeigen eine ganz friedliche Seite. Lord Russell ist vorwiegend friedlich gesinnt und er soll von der Abreißung der Krimm und der Zerstörung Sebastopols ganz abgegangen sein. England, so sagt man, die Wahrheit können wir natürlich nicht verbürgen, begnüge sich damit, wenn im schwarzen Meere eine imposante Seefestung an türkischer Küste errichtet, der Bosporus und Konstantinopel in den Stand der größtmöglichen Vertheidigungsfähigkeit gesetzt werde. — Graf Nesselrode's Ankunft wird erst gegen die Mitte der Diskussionen erfolgen, wenn ein gewichtiges letztes Wort von der einen oder der andern Seite den Ausschlag geben soll. — Von gut unterrichteter Seite wird geschrieben, daß die kaiserliche Regierung zu der Hoffnung berechtigt sei, eine Verständigung und einen ehrenhaften Frieden herbeizuführen. Wenn Rußland seine Haltung zur Sicherung der eignen Zukunft, den Anforderungen des europäischen Systems ändert und die Politik Peter des Großen aufgibt, die Türkei mit Ruhe läßt und sich nicht auf ihre Kosten in Zukunft vergrößern will, dann wird Friede werden!

Die genannten vier Punkte werden der Reihe nach bei der Konferenz verhandelt. Das erste Protokoll wurde bestätigt. Es enthält die Auslegung der vier Punkte als Generalbasis der Unterhandlungen. Die Diskussion über die zukünftige Stellung der Donaufürstenthümer war der erste Gegenstand der Verhandlungen. Fürst Gortschakoff und Herr v. Titoff offenbarten die versöhnlichste Stimmung. Oesterreich besteht unverrückt auf den Ansichten der Westmächte. Der türkische Gesandte Arif Effendi ist der französischen Sprache unkundig, was eine große Unbequemlichkeit für die Vertreter der andern Mächte ist, weshalb man der Ankunft Ali Pascha's mit Ungeduld entgegensteht. Bei der Eröffnung der Conferenzen wurde mit dem türkischen Bevollmächtigten durch Vermittlung des berühmten Orientalisten Hr. v. Hammer berathen, welcher der Hauptdolmetscher bei unserer Regierung ist. — In Lord Russell erwartete man einem sehr mittheilsamen Mann, aber er ist gerade in Wien das Gegentheil und es wundert sich Alles über die große Verschlossenheit des englischen Staatsmannes. Lord Russell hat sich seit seiner Ankunft in Wien fortwährend mehr als Beobachter, denn als Redner ausgezeichnet.

Die preussische Kreuzzeitung glaubt nicht, daß die Wiener Conferenzen zum Frieden führen werden. Die Allirten haben, nach der Kreuzzeitung, den dritten Punkt zwar nicht dahin interpretirt, daß die Russen Sebastopol schleifen müssen, aber doch wurde der Grundsatz aufgestellt, Sebastopol müsse aufhören der Türkei und somit dem europäischen Gleichgewicht gefährlich zu sein. Man läßt Rußland die Wahl zwischen zweierlei: nämlich zwischen der Zerstörung Sebastopols und die Entfernung seiner Flotte aus dem schwarzen Meere. Die Kreuzzeitung sagt: Unmöglich kann Alexander II. den Anfang seiner

Regierung durch Uebergabe des rühmlich vertheidigten Sebastopol und der dortigen Flotte, oder durch die Verpflichtung bezeichnen, beides selbst zu zerstören! Dagegen haben sich die Westmächte so verhalten, daß ohne Erstürmung oder Uebergabe des Platzes an ein gültiges Abkommen für sie kaum gedacht werden darf. Mitbin liegt die Entscheidung über Krieg oder Frieden nicht in dem Conferenzzimmer zu Wien, sondern auf der taurischen Halbinsel.

Sollte in der nächsten Zukunft den Franzosen (denn die Engländer sind dort gänzlich ins Hintertreffen gerathen) ein Sturmangriff auf die Festung gelingen, und spannen sie dann die Saiten nicht allzuhoch, so kann der Friedensabschluss stattfinden. Tritt jenes immerhin mögliche, doch unwahrscheinliche Ereigniß nicht ein, so möchte wohl die diplomatische Weisheit außer Stande sein, den Knoten zu lösen, und die Conferenzen zerfließen in ein inhaltsleeres Formelwesen.

Wir sind keine Anhänger der Kreuzzeitungsmänner, aber aus den Wiener Journalen die ebenso wenig jener Richtung angehören, ersieht man, daß die Kreuzzeitung, in dem vorstehenden Raisonnement so ziemlich das Wahre getroffen hat. Die aus dem Garde-Korps bestehenden Truppen, welche am 29. März von Maria nach dem Seimur in Prusien gesetzt werden, sind aus folgenden Körpern zusammengesetzt: 4 Bataillone Grenadiere, 2 Voltigeur, 2 Gendarmarie-Bataillone und 1 Jäger-Bataillon, (1200 Mann), 4 Schwadronen Gviden und die Hundertgardien, zusammen 12,000 Mann. Die sämtlichen Truppen waren feldmäßig equipirt, die Feldkessel an der Seite, das Stück Leinwand und die Stäbe zur Zusammensetzung des von den Juaven erfundenen Sommerzeltes auf dem Tornister. Es herrschte ein herrliches Frühlingswetter, welches eine große Menschenmasse herbeigelockt hatte. Der Kaiser erschien mit einer glänzenden Suite in Generallieutenantsuniform. Der k. k. österreichische General v. Crenneville und der preussische General v. Wedell waren in der Suite des Kaisers. Die Truppen präsentirten und die Befehlshaber der verschiedenen Abtheilungen traten hervor, worauf Kaiser Napoleon diesen die Fahnen mit folgender Ansprache übergab:

„Soldaten! Die Armee ist der wahre Adel des Landes! Unbefleckt bewahrt sie von Zeitalter zu Zeitalter die Ueberlieferung von Nationalruhm und Nationallehre! Auch Curer genealogischer Stammbaum, er ist hier (auf die Fahnen zeigend), er bezeichnet jeder Generation einen neuen Sieg. So nehmt denn diese Fahnen; ich vertraue sie Curer Ehre, Curer Muthe und Curer Vaterlandsliebe an.“

Hierauf theilte der Kaiser mehrere Decorationen aus und die Truppen defilirten. Man hat die Bemerkung gemacht, daß die Abschiedsrevue der kaiserlichen Garde, an die sich vielleicht die folgenschwersten Ereignisse knüpfen werden, auf einem in der Napoleonischen Geschichte in glücklicher Weise bekannten Tag fiel. Den 20. März bezeichnet die Geburt des Königs von Rom, sowie den Einzug Napoleons in Paris nach seiner Flucht von der Insel Elba. Diese Dinge deuten nicht auf Frieden.

Am russischen Hofe ist die Stimmung durchaus nicht gedrückt und Kaiser Alexander tritt mit fester Zuversicht auf. Als der Kaiser das Erstmal im Staatsrath erschien, sprach er länger denn eine halbe Stunde und mit einer Präcision, welche alle Welt in Erstaunen setzte; aber dieses war noch nichts gegen jene Ansprache, welche der neue Czar an den russischen Adel richtete, als er gekommen war dem Kaiser Rechenschaft über die Wahl der Offiziere, welche die Reichsmilitz kommandiren sollen, abzulegen. Mit kräftiger Stimme sagte Kaiser Alexander II.: **Ich erkläre feierlichst, daß ich unsern Feinden nicht einen Fuß breit russischen Bodens Preis geben will. Ich werde auf's ausgiebigste dafür sorgen, daß ihnen die Lust benommen wird, weiter in unserm Lande vorzudringen. Niemals, niemals — eher möge diese Hand verdorren!** — werde ich meinen Namenszug unter einen Vertrag setzen, der unser nationale Ehre mit den leichtesten Makel behaftet! Der Kaiser kam in so heftigem, edlem männlichem Feuer, welches den Adel so hin riß, daß er in einen lauten Beifallsruf des Entzückens ausbrach. Von russischer Seite ist an keine Nachgiebigkeit zu denken. Die altrussische Partei hat auf Alexander große Hoffnungen gesetzt und seine Rede wird von einem Ende zum andern des Reiches getragen werden, um die Altrussen noch mehr für ihre Sache zu begeistern. Wer sollte es für möglich gehalten haben, daß in letzter Zeit in den Salons zu St. Petersburg, noch mehr aber in Moskau, die Altrussen dem verewigten Czar Nikolaus zu große Nachgiebigkeit vorgeworfen haben! Es heißt Fürst Gortschakoff habe die Aufgabe die Wiener Konferenzen so lange zusammenzuhalten bis die Würfel vor Sebastopol gefallen sind. Erreicht die Tricolore und das St. Georgsbanner die Zinne von Sebastopol nicht, so wird Fürst Gortschakoff die vier Punkte ironisch bei Seite legen; bezwingen die Waffen der Allirten Sebastopol mit dem Bajonett, so wird dieses dem Frieden zur Basis dienen. „Morning Chronicle“ hat gar keine Hoffnung, daß die Wiener Konferenzen den Frieden bringen und sagt: „Sich einem sanguinischen Glauben an eine Beendigung des Krieges durch die Verhandlungen in Wien hinzugeben, wäre eine Narrheit. Was das Schwert begonnen, das muß auch durch das Schwert sein Ende finden. Auf Frankreichs Krieger und Altengländs brave Söhne gründet sich unser Hoffen auf Herstellen des Friedens. In Gott will: wird diese Hoffnung nicht zu Schanden werden!“

Wenn wir eine Uebersichtskarte zur Hand nehmen, so werden wir finden, daß Rußland seit 1772 bis heute unter der Kaiserin Katharina II., Paul I., Alexander I. und Nikolaus I. an neuen Ländereien 43,746 Quadratmeilen Land an sich gezogen und einen Bevölkerungszuwachs von 42½ Millionen Menschen dadurch gewonnen hat. — Rußland umschließt alles mit seinen weiten Armen und bringt seine Gränzen den Hauptstädten aller Länder Europas immer näher. 1762 war die russische Westgränze von Stockholm 32 deutsche Meilen entfernt, heute sind es nur noch 18. Von Berlin hat man 202, heute nur noch 43; von Breslau 174, heute nur noch 11; von Dresden 207, heute 44; von Hannover 240, heute 81; von Prag 208, heute 45; von Wien 228, heute 64; von München 252, heute 105; von Stuttgart 268, heute 105; von Paris 337, heute 174; von London 330, heute 171 Meilen. Dieses sind Thatfachen, welche keinen weiteren Commentar bedürfen.

### Der Weltbeglückter.

„Der Mensch ist zur Thätigkeit geboren. Ohne Thätigkeit kein Leben. Wo jene aufhört, da erstirbt dieses. Der abgehauene Baum lehrt Dich's, wie der todte Leib des Thieres oder des Menschen. So lange noch im Baume von Zelle zu Zelle lustig der nährnde Saft steigt, so lange wird er nicht aufhören zu grünen, zu blühen und Früchte zu tragen. So lange noch unermüdet der Herzschlag in Menschen und Thieren das rollende Blut durch die Adern treibt, so lange wird sie Niemand, für leblos zu halten, in Versuchung kommen. — Baum und Thier und Mensch leben, weil in ihnen Thätigkeit herrscht. Wie sehr sich diese Wesen aber auch gleichen mögen in Rücksicht darauf, daß in Aller Thätigkeit als Leben sich offenbaret, so ist das Leben doch in ihnen äußerst verschieden. Der Mensch ist zur Thätigkeit geboren, das heißt, zu einer edleren, bei welcher man von ihm sagen kann: er soll thätig sein, nicht nur: er muß thätig sein.“

So philosophirte L... und der Schlußsatz: „Der Mensch soll thätig sein.“ ließ ihn oft halbe Nächte nicht ruhen. „Ja,“ sprach er zu sich selbst, „der Mensch soll thätig sein; aber welches ist das würdige Ziel dieser Thätigkeit?“ In solchen Untersuchungen kam er zuletzt immer auf den Gedanken: „Der Mensch soll thätig sein, um der Welt zu nützen.“

„Wie wenig,“ sprach er dann betrübt zu sich in seinem Herzen, „wie wenig“ bist Du dieser Forderung nachgekommen! Schon 30 Jahre hast Du gelebt in der Welt, und sie hat noch kein nützliches Werk von Dir aufzuweisen. — Und doch ist sie dessen so bedürftig,“ setzte er nach einer Weile gewöhnlich hinzu, gleichsam um sich selber zu trösten.

Wie oft er indessen auch in dieser Art philosophirte und raisonnirte, so kam er doch nicht weiter. In Gesellschaft unter Freunden, selbst im eigenen Hause spielte er den Sonderling, und Niemand liebte ihn. Er gehörte zu jenen Menschen, denen alles Bestehende verkehrt dünkt. Hätte er's vermocht, auch die liebe Sonne hätte er bisweilen gegen ihre löbliche Gewohnheit, im Westen aufgehen und im Osten untergehen lassen. Aber wie er sich auch grämte und härmte; wie er sich auch durch oft wiederholtes Vortragen seines philosophischen Satzes: der Mensch soll thätig sein, um der Welt zu nützen, bemühte, es wenigstens bis zu einem Reformator in manchen Stücken zu bringen: die Welt blieb doch beim Alten; nur er blieb es nicht; anstatt vorwärts, ging er rückwärts. Das konnte man am deutlichsten sehen in seinem eigenen Hause und an seinem immer wachsenden Unmuth. Seine Kinderzucht wollte mißrathen; sein Gemüth verkümmerte immer mehr. Er hatte den großen Fehler, vor lauter Philosophiren und Raisonniren — nichts zu thun.

Einst — es war an einem sehr schönen Frühlingmorgen — trieb der Unmuth, sein fast unzertrennlicher Gefährte, unsern L... hinaus in die Natur. Mit schwerem Herzen blieb das geduldige Weib bei den Kindern zu Hause. Aber jetzt sollte ihr Leid sich in Freude verwandeln. Der Herr sah den Kummer dieser Familie und sendete ihr erbarmungsvoll seinen Rettungengel. Ungefähr hundert Schritte war L... in einer Allee vor der Stadt gewandelt, als ein männlicher Schlag auf die Schulter ihn aus seinen Träumen weckte.

„Warum so traurig?“ fragte ihn die Stimme des Schlägers. Es war die ihm aus früheren Zeiten sehr wohlbekannte Stimme seines Jugendfreundes R..., mit dem er einst glückliche Stunden verlebt hatte. R..., der in einem benachbarten Orte lebte, schlegte ihn von Zeit zu Zeit zu besuchen. In solchen Augenblicken schweiften sie gerne auf den Flügeln der Erinnerung in die vergangene Jugendzeit zurück. Aber jetzt sollte etwas Anderes, Ernsteres Gegenstand ihres Gespräches sein.

„Ach willkommen, lieber R...,“ entgegnete der aus seinem Tiefstimm aufgeschreckte L..., „willkommen in der Stadt! Wie lange habe ich dich nicht gesehen?“

„Freund meine jüngste Vergangenheit war nichts weniger, als erfreulicher Art. Mein Weib ist mir gestorben.“ Bei diesen Worten fiel eine Thräne aus seinem Auge.

„Ist es möglich! Deine so lebensfrohe Pauline gestorben?“

„Mein Gott! Auch die schönsten und seltensten Blumen knickt der Sturm. Der Typhus riß sie plötzlich aus meinen Armen.“

„Ich bedaure Dich, mein R...“

„In der That, das war ein harter Schlag; mein erster Schmerz grenzte an Vernichtung. Ich glaubte in ihr Grab sinken zu müssen. — Aber jetzt bin ich getröstet. Ich vermag nunmehr mein Unglück ruhig zu überdenken.“

„Wie? ruhig? — Ich glaube stürbe, Eins der Reinen, ich könnte nicht so bald Frieden in meinem Innern empfinden.“

„Gott Lob! Ich bin ruhig. Ich denke mir das Glück meiner guten Pauline in jenem bessern Leben; denke, wie sie die Erinnerung an die Ihrigen nicht mehr betrübt; wir waren hienieden stets bemüht, uns gegenseitig zu bilden und für das Erhabene und Schöne empfänglich zu machen.“

„Ach, könntet ihr das, so preise ich Dich und Dein Haus glücklich. — Die Menschen pflegen doch häufig für das Edele unempfänglich zu sein.“

„Diese Erfahrung habe ich auch zu machen, Gelegenheit gehabt, als ich eine ganze Welt beglücken wollte; und eben weil ich zu viel wollte, richtete ich gar nichts aus. Höchstens bereitete ich mir selber Mißmuth und den Reinen Angst und Kummer. Die

Welt läßt  
rechtem  
Das sah  
vor, die  
fühlte ich  
„O,  
mühsame  
thätig sein  
führung  
der Welt  
daß ich  
keiner The  
mich und  
„Ich  
meinem  
Gesamtheit  
philosophie  
Deine Ja  
nige and  
bist thätig  
zur große  
heit bildet  
„Lied  
allen Er  
konnt, Fre  
Ich geden  
Nuzen de  
Anderer z  
soll es m  
Sie  
Sterne v  
Aber im  
immer m  
Unglück n  
in Ein se  
den der S  
er ihr Ha  
rechten W

Der  
Soll  
Doch  
Thu

Folgt  
zugetragen  
Brand, n  
chen war  
einem bi  
in Verbit  
lager des  
Brennen  
Da durch  
genossen,  
die Verbit  
lichen So  
Besitzers  
Qualm u  
blicke erg  
Schwang  
beiden R  
Sofort se  
Kind und  
der Erde  
Bei star  
einigen  
und bere  
wird. W  
etwas ge  
Frau in  
würdig  
Erklärung

1855. erw. 16. 22

Welt läßt sich so schnell nicht bessern, aber Einzelne lassen sich bei rechtem Angriff und Eifer wohl auf den rechten Weg bringen. Das sah ich, nach manchen trüben Erfahrungen ein und nahm mir vor, diese Einzelnen die Meinigen sein zu lassen. Seitdem fühlte ich mich glücklich durch das Gelingen meines Segenswerkes."

"O, Freund! wie trifft Du meinen Zustand und meine Gemüthsbeschaffenheit. Du kennst meinen Grundsatz: der Mensch soll thätig sein, um der Welt zu nützen. Dienen habe ich stets in Ausübung zu bringen getrachtet. Aber ich kann mich nicht rühmen, der Welt irgendwie nützlich gewesen zu sein. Ich muß bekennen, daß ich vor lauter Nachdenken über die Sache eigentlich gar zu keiner That gekommen bin. Das bringt mir beständig Unmuth, macht mich und die Meinigen höchst unglücklich."

"Ich habe die nämlichen Erfahrungen gemacht. Freund? folge meinem Rathe. Laß den thörichten Gedanken, der Welt, als der Gesamtheit nützen zu wollen. Hältst Du ihn fest, so wirst Du philosophiren und raisonniren, aber — niemals etwas nützen. Mache Deine Familie, Dein Weib, und Deine Kinder, höchstens noch wenige andere Hausgenossen zu — wahren Menschen, und du bist thätig für die Welt. Denn die Deinigen gehören ja auch zur großen Kette, deren Glieder zusammen die Welt, die Menschheit bilden."

"Lieber, ich fühle es, daß Du die Wahrheit sprichst. Ich will allen Ernstes versuchen, Deinem Rathe zu folgen. — Doch jetzt komm, Freund, in mein Haus und tröste wie mich, auch mein Weib. Ich gedenke hinfort, hauptsächlich an ihr und meinen Kindern zum Nutzen der Welt thätig zu sein. Vermag ich noch, außer diesen, Andere zu erfreuen, ihnen zu helfen und sie zu beglücken — so soll es mir nicht fehlen."

Sie gingen. Noch lagerten Wolken des Trübnißs auf der Stirne von L...s Weibe, als sie in seine Wohnung eintraten. Aber im Verlaufe der freundschaftlichen Gespräche verzogen sie sich immer mehr. Die Bande der herzlichen Juncigung, durch R...s Unglück nur noch inniger angezogen, vereinigten die Herzen Aller in Ein seliges Gefühl. — So war R... ein Bote des Himmels, den der Herr ausgesandt hatte, diese Familie dadurch zu retten, daß er ihr Haupt auf den aus verkehrter Weltansicht von im verlassenen rechten Weg, zurückbrachte.

Der Mensch soll thätig sein, der Welt zu nützen,  
Soll freudig thun, was er nur immer kann;  
Doch kannst Du Viele, Freund, nicht unterstützen,  
Thu's Wenigen; das ist oft Viel gethan. ....t.

### Mutterliebe.

Folgende Thatsache, welche sich am 13. d. Mts. in Wesel zugetragen hat, bildet gegenwärtig das dortige Tagesgespräch. Ein Brand, welcher in der Nacht des genannten Tages dort ausgebrochen war, hätte sehr gefährlich werden können, da das Feuer aus einem bisher unbenutzt gebliebenen, jedoch mit einem anderen Kamine in Verbindung stehenden Schornsteine bereits bis in das Waarenlager des Hauseigenthümers durchgedrungen, und dasselbe schon am Brennen war, als derselbe durch das Anstern des Feuers erwachte. Da durch den entstandenen Lärm und die Bestrebungen der Hausgenossen, das Feuer zu löschen, die Treppe versperrt, und hierdurch die Verbindung des Unterhauses mit der im zweiten Stock befindlichen Schlafstube aufgehoben war, so befand sich die Ehefrau des Besitzers mit ihren beiden Kindern durch den stark eindringenden Qualm und Dampf in der größten Lebensgefahr. In diesem Augenblicke ergreift jedoch die Frau, die sich in einem Zustande hoher Schwangerschaft befindet, den heroischen Entschluß, sich und ihre beiden Kinder durch einen Sprung aus dem Fenster zu retten. Sofort schlägt sie das Fenster entzwei, nimmt unter jeden Arm ein Kind und springt mit denselben aus dem wenigstens 24 Fuß von der Erde entfernten Fenster auf die Straße, wo sie unter dem Beistande Gottes ganz wohl behalten hinfällt und von einigen Nachbarn, welche schon zu ihrer Hülfe herbeigeeilt waren und bereits eine, jedoch zu kurze Leiter angelegt hatten, empfangen wird. Bloss eines der Kinder ist im Herunterfallen an dieser Leiter etwas gestreift worden. Dieser Heroismus einer Mutter und einer Frau in ihrem gedachten Zustande ist in der That bewundernswürdig und in hohem Grade zum Erstaunen, daß sie sich nach den Erklärungen des Arztes ganz wohl befindet und auch nicht den

geringsten nachtheiligen Schaden für Gesundheit und Leben erlitten hat. Es ist leicht begreiflich, daß diese mit der höchsten Gefahr verbundene That der muthigen und entschlossenen Frau in allen Kreisen auf das vielfachste besprochen wird. Sie wird aber von den glaubwürdigsten Zeugen mitgeteilt und ist buchstäblich wahr."

### Literatur.

Erzählungen eines österreichischen Veteranen von Julius von Bickede. Drei Bände. Druck und Verlag von Eduard Hallberger in Stuttgart.

Unsere Zeit ist so reich an Ereignissen, daß eines das andere verdrängt und dem Geschichtschreiber wie dem Romandichter ein großes Feld geboten wird, eine recht ergiebige Aehrenlese zu halten, um sie der Nachwelt zu Nutz und Frommen aufzubewahren. Viele glauben sich berufen, sich diesen äußerst schwierigen Unternehmungen zu widmen, allein Wenige nur sind auserwählt, welche die Bahn der Wahrheit verfolgen und die Licht- und Schattenseiten der Vergangenheit kräftig hervorzuheben wissen, um ein vollendetes Bild dem Geiste des Lesers vorzuführen. — Erzählungen und Romane finden gegenwärtig die größten Leserkreise, um so mehr, wenn solchen Lectüren die neuere Geschichte zum Grunde liegt. — Vorliegende Erzählungen eines österreichischen Veteranen liefern die treuen Ergebnisse eines alten Korporals, welcher in den Reihen unserer tapferen Armee als Husar diente. In dem ersten Bande treffen wir den alten Haudegen in den Schlachten bei Lucia, Verona, Mantua, Curtatone, Vicenza, Custoza, Somma-Campagna, wo er manchen Hieb ausgeheilt hatte, „daß auf dessen Stelle kein Gras mehr wachsen konnte“, und wo er beim lustigen Wachfeuer seinen Kameraden so manche Geschichten aus dem ruhmreichen Feldzuge von 1805 erzählt. Der zweite Band beginnt mit dem Gefechte bei Volta und führt den Leser durch die Schlachtgetümmel bei Cremona und dem wiedereroberten Mailand, wo der lustige Erzähler von seinen Kameraden wieder aufgefordert wird, von der Schlacht bei Aspern zu berichten. Im dritten Bande findet der alte Szabo Pal während des Waffenstillstandes neuerdings recht viel Gelegenheit, beim Bivouakfeuer und einem Häblein Wein seine Erzählungen aus den denkwürdigen Feldzügen 1809 und 1814 wieder aufzunehmen, und das Interesse des Lesers wird so gefesselt, daß man sich fast unter die aufmerksam zuhörenden Kameraden des Erzählers, der die eigenthümlichen Flüche eines Ungars nie aus der Uebung gebracht hat, versetzt sieht. Sehr interessant ist die Beschreibung des Ueberganges über die Adva, bei welcher Gelegenheit die wahre Liebe und Verehrung der Truppen zu ihren ruhm- und siegreichen Feldherrn Radetzky im schönsten Lichte hervortreten. Wir können nicht umhin, diese Stelle hier anzuführen: „An der Brücke bei Formarigo hielt der Feldmarschall Radetzky mit seinem Stabe mehrere Stunden lang, und ließ die einzelnen Truppentheile sämmtlich an sich vorüberziehen. Das war denn eine wahre Freude für alle die einzelnen Soldaten, als sie hier so recht Gelegenheit fanden, ihren geliebten Oberfeldherrn, der sie nun schon wieder zu so vielen Siegen geführt und Oesterreich Ruhm und Ehre erkämpft hatte, in größter Nähe sehen zu können. Wie freudig und herzlich kam das „es lebe unser Feldmarschall“ der deutschen, das „eljen, eljen“ der ungarischen, das „evviva, evviva“ der italienischen, das „zivio“ der croatischen Truppen aus der Brust so vieler kräftiger, tren gesinnter Soldaten, und fester traten die Einzelnen auf, wie sie so vor dem Feldmarschall, der mit seinem freundlich-gutmüthigen Gesicht Allen den Dank zunichte, und oft ein paar lobende und ehrende Worte zu den verschiedenen Abtheilungen sprach, vorbeimarschirten; stolzer hob sich ihre Brust, freudiger bligte ihr Auge. Selbst der jüngste Rekrut fühlte in dem Augenblicke, welcher Ehrenposten es jetzt sei, ein Soldat der italienischen Armee des Feldmarschalls Radetzky zu sein, und wie für sein ganzes übriges Leben die ehrenvolle Erinnerung daran ihn begleiten werde.“ Die Ausstattung des Wertes, welches allen braven Soldaten gewidmet ist, läßt nichts zu wünschen übrig.

### Rechtflugeln.

Ein Dieb schlich in eine Gewürzhandlung, und erwischte ein Paket mit einigen Pfunden Caffé. Gerade, als er damit zur Thür hinausging, begegnete ihm der Kaufmann. Dieser glaubte, er

habe solches im Laden gekauft, und sagte: „Ergebenster Diener! geben Sie mir bald wieder die Ehre!“

Bei einem Schuleramen auf dem Lande legte der Dechant, um die Verstandeskräfte der Kinder zu prüfen, einem Knaben die Frage vor: „Nun du Kleiner, wie nennt man jene Leute, die so viel, als möglich Geld zusammenscharren und aufhäufen?“ Der Knabe zauderte mit der Antwort: „Man nennt sie“, half ihm der Dechant herein, „Gei — Gei — nun?“ — „Geistliche!“ pläzte der Knabe heraus!

Ein junger Herr, der eben von der Stadt aufs Land gekommen war, fragte einen Bauer, der Fische verkaufte, „ob er auch Stöckfische habe?“ „Nein“, versetzte der Bauer, „die kommen aus der Stadt.“

Kurz, nachdem auf der Ferdinands Nordbahn so viele Menschen beschädigt wurden, ließ sich ein Mann bei Herrn Rothschild melden, der den Arm in der Binde trug und vorgab, sich bei dem stattgehabten Unglücke den Arm gebrochen zu haben, und ganz mittellos sei. Der Baron gab ihm 100 fl. C.M. — Tags darauf begegnete er den Beschädigten ohne Armbinde, und kerngesund. Er taunt ging er auf ihn zu, und fragte: „Sind Sie schon wieder gesund? Ich glaube, Sie hätten den Arm gebrochen?“ „Ach nein“, erwiderte der Gefragte, „es war nur eine Prellung!“

Ein Franzose, spöttisch auf die Waterloo-Medaille eines englischen Soldaten blickend, sagte: „Wie kann Euch die Regierung mit einer solchen Kleinigkeit belohnen, die nicht einmal drei Franken werth ist?“ Der Engländer erwiderte trocken: „Wenn sie auch unsere Regierung nur ein paar Franken kostet, so kostet sie doch den Franzosen einen Napoleon.“

Ein Greis von 141 Jahren wurde gefragt, wie er es angefangen, daß er so alt geworden sei? „Ich bin mein ganzes Leben hindurch mäßig gewesen“, antwortete er; „habe mich nie über die Menschen geärgert, habe nie Wein, noch Bier, noch Brantwein, noch Medizin getrunken; habe nichts von Cigarren gewußt, und weder Walzer, Galopp, Cotillon, noch Polka getanzt; habe nie einen Prozeß geführt, und bin meinem Nebenmenschen nie einen Heller schuldig geblieben; ich habe stets die frische Luft aufgesucht, und bin die weitesten Wege gegangen; ich habe keine Nacht länger, als sieben Stunden geschlafen, war nie eiferüchtig und habe nie gespielt. — Das ist Alles, was ich gethan habe.“

### Handelsnachrichten.

Die schon lange anhaltende Geschäftslähmung ist auch in dem soeben beendeten Pester Josephmarkt drückend hervorgetreten, und dieser Markt ist dadurch tief unter der Mittelmäßigkeit ausgefallen.

Der Absatz in Manufacturwaaren war sehr beschränkt und das Aufassgeschäft sehr schlecht. Die ungewissen Zeitverhältnisse, der fühlbare Geldmangel und die ungewöhnliche Theuring haben diese ungünstige Geschäftslage herbeigeführt. Die Unfahrbarkeit der Landstraßen, die verspätete Eröffnung der Dampfschiffahrt hat nicht wenig zu der Geschäftshockung beigetragen. — Der Absatz der Rohprodukte hat unter diesen Verhältnissen ebenfalls gelitten, wozu noch die geringe Produktion von Getreide, Mehl und andern Sämereien die Preise in die Höhe getrieben hat.

Die Schafwolle ging zurück im Preise, weil die Wahrnehmung gemacht wurde, daß die Produktion der feineren Qualitäten von Jahr zu Jahr leider im Abnehmen ist. Der Vorrath bestand größtentheils aus geringen und fehlerhaften Wollen. Mittelfeine Tuch- und Kammwollen mit geringen Fehlern waren 3 bis 8 fl. billiger, nach jenen, welche mit Sand und Kletten behaftet waren, wurde gar nicht gefragt. Auch in Garberwolle war fast gar keine Nachfrage. Trockene Hautwolle und feine Zigaja dagegen war gesucht und behaupteten sich auch im Preise. Auf dem Pester Plage dürfte der Vorrath dieser Sorten 18—20,000 Ctr. betragen haben, wovon 6800 Ctr. verkauft wurden. Der Hauptvorrath, welcher unverkauft blieb, besteht größtentheils in Pester Boden-, überhaupt Sandwolle, Sommer- und geringe Winterwolle. Da der Gesundheitszustand der Schafe den Winter über sehr gut war, so hofft man eine reiche Schur.

Die hohen Getreidepreise dürften erschüttert werden, weil der Stand der Saaten in Ungarn schöne Hoffnungen erweckt hat, und massenhafte Zufuhren aus den Donaufürstenthümern bevorstehen.

Der Vorrath von Fettwaaren betrug nicht über 300 Ctr., der Absatz war gering; Landwaare wurde mit 38 — 38½ fl., Pester 41—42 fl. pr. Ctr. bezahlt. Zufuhren von 3 bis 600 Ctr. sind erwartet, davon ⅓ aus Serbien.

Unschlitt in Wammen blieb bei einem Vorrath von 2000 Ctr. unbeachtet. Ausbietungen in effektiver Waare als auch für Märzlieferung a 35 — 36 fl. pr. Ctr. hatten keinen Erfolg. Aus den untern Gegenden waren 3 — 6000 Ctr. im Anzuge.

Speck waren circa 3000 Ctr. vorräthig. Aufträge fehlten gänzlich, weshalb der Umsatz sehr gering blieb. Einige hundert Ctr. wurden auf Spekulation gekauft und mit 32 — 33 fl. bezahlt; einige Pöfchen für Bedarf wurden mit 34 — 37 fl. gezahlt.

Spiritus ganz schlecht; Marktpreis 46 kr. pr. Grad. Slavovitz, Szymier wurde mit 26 — 29 fl. pr. Eimer bezahlt.

Potafche gesucht, es war aber Mangel in weißer Waare; blaustich wurde mit 17½ — 18½ bezahlt.

In Knoppem war wenig Absatz; für prima Waare wurde pr. Kübel pr. 120 Pf. 7 fl. 36 kr. bis 8 fl. bezahlt.

Leder gearbeitete. Der Umsatz war im Allgemeinen ein beschränkter, weil wenig Käufer waren; der Ankauf von Roheinkäufen hat dadurch gelitten, obgleich die Zufuhren roher Wildhäute aus Amerika ausbleiben. In braunem Oberleder, weißen Wickskalbfellen, schwarzen Blankleder und eingesezten Loh- und Knoppernterzen war einiges Leben. Pfundleder bei beschränktem Abzuge 90—95 fl. Knoppernterzen, schwere 83—85 fl. leichte 86—87 fl. Lohterzen 19—21 Pfd. 82—84 fl. schwarzes Blankleder, schöne Waare 86—88 fl., unländisches Erzeugniß 75—80 fl., braunes Oberleder, 10—12 Pfd. 113—120 fl., schwarzes Kuhleder 10—11 Pfd. 113—117 fl. mit Köpfen, 20—24 Pfd. 160—162 fl., schwarzes Kalbleder 150—160 fl., ohne Nachfrage. Für ungarische Kuhhäute wurden 18—23 fl., für Ochsenhäute 28—34 fl. pr. Paar gezahlt. Wiener Ochsenhäute 36—38 fl., Oberländer Kuhhäute pr. Ctr. 68—72 fl. In Kalbfellen fast gar kein Umsatz.

Rauhwaaren gingen gut. Für einen Edelmarder 13½ — 14½ fl. Steinmarder 10—10½ fl. Iltis 3½ — 4½ fl. Wildkragen 4½ — 5 fl., Füchse 4½ — 5 fl., Dachse 3½ — 4½ fl. pr. Paar für Hautfelle 23—34 fl. pr. 100 Stück.

### Näthselspiele.)

Auflösung des Räthselgesprüches in No. 12 des „Satelliten“:

Charbae,

Neuwiges Futter, gibt mein Ernte dem Wesen,  
Dessen Säge gar leicht zum Ziele hinführen;  
Dit sinet, wenn's gierig die Mäheren berühren,  
Das Zweite — hier bringt es ein Näthsel zum Lösen.  
In dem Ganzen sich vernählen  
Stets drei gleich gestimmte Seelen.

### Wiener Börsencourse.

Vom 31. März.

5% Staats-Schuldverschreibungen	82 1/16
4 1/2% „	185 2/3 71 3/4
4% „	—
1839 Loose für 100 fl.	119 7/8
Baufest für einen Gulden	— Para
London, für 1 Pfund Sterling	12 7/8
Banquaktien	1003
Gold	28 1/4
Silber (Augsburg.)	124 1/4
Nationalanlehen von 1854	87 1/4
Lottoanlehen 1854	106 1/2

### Cours in Kronstadt, am 31. März.

Gold (Dukaten)	5 fl 54 kr. C.M.
Silber	25 %

\*) Die Auflösung, mit den Namen der eingesandten Löser werden in No. 15 des „Satelliten“ bekannt gegeben.

Unter der Verantwortung des Verlegers,

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Der Satellit  
Beiblatt der Kr  
tung jeden S  
kann nur mit d  
pränumerier

Mr. 14.

Der  
Dieser  
halb wir es  
lungen in un  
Des N  
Tod, welcher  
Ehrgeiz, sein  
zugewiesen, b  
schaftlichen G  
der unparteil  
Kaiser Nikol  
an Europa,  
ist heute Nie  
als auf seine  
Maße Wahr  
forderte. Die  
würde, wäre  
daher leicht  
so mehr nach  
in der Hand  
Billigkeit zu  
reden, wie  
diese Aufgab  
Sagen

und nur auf  
gerecht zu  
was dem er  
zu tabeln, s  
gewöhnlicher  
kennen habe  
dem Höhep  
Europa dro  
Es hi

wollte man  
Volk und  
wendigerwe  
Charakter  
entproffen;  
Spitze der  
obernde N  
Frankreich,  
und die He  
noß für D  
morschen un  
schuf mit  
thums etw  
alterten eu  
jedoch noch  
Genie erho  
religiöses  
bar gewese  
Reiches vor  
hauptes an  
sondern au  
körpern.  
hatte die